

# Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Donnerstag, den 13. April 1820.

45

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Peterplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Mein eigener kleiner Roman.

Post nubila Phoebus.

Schon ich, durch die Gunst eines mächtigen Paten, noch in der Wiege Dragoner-Lieutenant geworden war, so ließ man mich doch, aus Vorsorge für mein Seelenheil, durch einen sehr ehrlichen Kandidaten der Theologie erziehen, der sich mit mir außerordentlich viel Mühe gab, und mit seinem pädagogischen Werke vollkommen zufrieden war. Doch meinem Gönner, der auch mein Regiments-Inhaber war, gefiel, wie er sagte, der Zuschnitt nicht, welchen ich bekommen hatte. Er behauptete, mein Hofmeister sey gänzlich unfähig einen Dragoner-Lieutenant zu erziehen; denn ich würde eher die Seelen meiner Kameraden von der ewigen Finsterniß retten, als die Ehre des Vaterlandes mit dem Säbel in der Faust vertheidigen.

Auch meine Kameraden, die, bey sehr geringen und mittelmäßigen Verdiensten, doch eine gewisse Zuversicht im Benehmen zeigten, welche mir mangelte, erklärten mir, daß ich zwar wie ein Student aussähe, dem der Professor ein eminentes Zeugniß gegeben habe, aber doch eine ziemlich alberne Figur von Dragoner-Lieutenant vorstelle.

Ich suchte mich also, so viel als thunlich war, der Korporation anzupassen, und that was Andere thaten. Ich verrichtete den Regimentsdienst, ritt spazieren, und besuchte eine Art von Kasino, wo man Zeitungen las, Billard oder Karten spielte, und von Liebchaften schwatzte. Daß ich von so wichtigen Ereignissen im menschlichen Leben nichts zu erzählen wußte, und oft mißbilligend bey gefeyerten Siegen der Andern schwieg, nahm man übel, oder lachte darüber. Ich machte also den Vorsatz, mich sobald als möglich auf eine anständige Art zu verlieben, und durch den Werth der Erwählten meinen eigenen Werth zu erweisen.

Ich hatte mit einem Officier, der nur um wenige Jahre älter als ich, und Lieutenant bey einem Infanterie-Regimente war, Freundschaft gestiftet, weil er sich allenthalben an mich drängte, und einen großen Werth auf

meine Zuneigung zu sehen schien. Er nannte sich Stelle, war ein feiner, zierlicher Mensch, welcher gut zu sprechen wußte, und sich, wenn er die Thorwache hielt, ein Toilettkästchen mit Gerüchen, eine Flöte und einen Roman nachtragen ließ. Dieser Stelle unterhielt mich oft mit Schilderungen einer überaus reizenden Koufine, die unter dem Drucke eines tyrannischen Vaters und den bösen Launen einer alten Tante nach Erlösung schmachte. Da es mir schien, daß solche Verhältnisse mehr in Romanen als im wirklichen Leben anzutreffen wären, so glaubte ich von allem nur die Hälfte, und hatte von den Verdiensten einer hübschen Tochter, welche der Vater streng behandelte, nicht die günstigste Meinung.

Indessen lernte ich Albertinen, die gepriesene Koufine, selbst kennen, und fand sie zwar sehr schön, aber auch eben so abenteuerlich; denn sie hatte einen gewissen idealischen Puz, welcher wie alte und neue Welt zusammen gestellt war, und ihr das Ansehen einer Heldinn gab, die der spekulirende Verleger auf den Titeltupfer eines Romans stehen läßt. Dabey hatte sie ein süßes, gefälliges, fast demüthiges Betragen, welches nicht geeignet war, die Unbescheidenen meines Geschlechtes von ihr entfernt zu halten, und den Vater sehr beunruhigte. Ich glaubte also, aus Liebe zur guten Sache, oft als ihr Bertheidiger auftreten zu müssen, wenn sie nicht im Stande war, unbescheidene Anmaßungen zurechtzuweisen.

Stelle lächelte darüber halb wohlgefällig und halb böshaft, lobte mein echt ritterliches Benehmen, und indem er von der rührendsten Dankbarkeit der schönen Koufine sprach, beredete er mich, täglich an ihrem Fenster vorüber zu gehen, wo sie sich immer zur gleichen Stunde sehen ließ, um mir einen freundlichen Gruß zu schicken. Ein ungünstiges Wetter hatte mich einige Tage verhindert, meinen gewöhnlichen Spaziergang zu machen, als ich einen Brief von Albertinen erhielt, mit dem überraschenden Inhalte:

„Um Gottes willen retten Sie mich, wenn Ihnen mein Leben lieb ist! Nur eilige Flucht kann mich vor der Grausamkeit meines Vaters schützen. Es erwartet sie Abends unter ihrem Fenster die unglückliche Albertine.“

Ich war wie vom Blitze getroffen, und hätte sehr viel in dem Augenblicke darum gegeben, wenn mir Albertine weniger Vertrauen geschenkt hätte, denn es schien mir ganz klar, daß sie mich liebe, daß diese Neigung zu mir ihre Lage unerträglich mache, daß sie mich auffordere, mein Schicksal mit dem ihren zu vereinen.

Da dieß ganz und gar nicht in dem Kreise meiner Wünsche lag, so war mir die Vorstellung der Nothwendigkeit, sie gerade jetzt, in ihrer verzweifelnden Gemüthsstimmung, von meinen wahren Empfindungen verständigen zu müssen, sehr peinlich, und ich fürchtete das Übel dadurch zu vergrößern. Doch konnte ich ihr zu dem leichtsinnigen Schritte eben so wenig die Hand biethen, denn obschon sie wirklich an meiner Eitelkeit einen Advokaten gefunden hatte, so war er doch nicht beredt genug, die Vorstellungen der gesunden Vernunft zu entkräften. Ich beschloß also ihr unbeschränktes Zutrauen in so fern zu rechtfertigen, daß ich sie mit der Miene eines zärtlichen Freundes an Kindespflicht und Ehre erinnern wollte, und ging, indem ich mich glücklich pries, eine Irrende, die mir doch einiger Maßen lieb war, auf den

rechten Weg zurückzuführen, mit großem Enthusiasmus auf meinen Posten unter Albertinens Fenster.

Ich stand eine lange Weile, als ich die alte Magd, welche mir zuvor Albertinens Brief gebracht hatte, jetzt aber mir viel größer vorkam, und viel leichter aufzutreten schien, als es sonst ihre Gewohnheit war, aus dem Hause gehen sah. Ich rufte sie leise, sie winkte mir zu bleiben, und deutete auf das Fenster. So stand ich denn erwartend, und sah unverwandt hinaus, wo ich Licht, aber nichts von Albertinen erblickte.

Im beständigen Überlegen, was ich ihr Gründliches, mit der nöthigen Schonung, vorstellen wollte, vergingen, ohne daß ich's merkte, einige Stunden, und wahrscheinlich wäre ich noch viel länger auf meinem Posten gestanden, wenn nicht mein Rittmeister vorüber gegangen wäre, der mich für einen begünstigten Liebhaber hielt, und mir vertraulich zuflüsterte, der Vater sey zu Hause, und an kein Rendezvous zu denken. Ich wollte fort, bemerkte aber, daß meine Füße Wurzel gefaßt hatten, denn der nächtliche Frost hatte die von der Frühlingssonne erweichte Erde wieder fest gemacht, und mich durch mein unbewegliches langes Stehen an den Boden geheftet. Obschon ich mich sehr unbehaglich fühlte, so wollte sich der Rittmeister doch darüber todtlachen, und begleitete mich, unter Ausbrüchen seines lustigen Humors, nach Hause, wo ich mich meiner übelsten Laune überließ, und erst durch die Vorstellung ruhiger wurde, daß Albertine wohl indessen selbst auf vernünftigeren Gedanken gekommen sey.

Nach Mitternacht weckte mich ein gewaltiges Pochen an meiner Thüre. Es war Albertinens Vater, welcher in einiger Begleitung alle Winkel meiner Wohnung durchsuchte, und mit Hefigkeit Albertinen forderte. Ich war so überrascht, daß ich kein Wort hervorbringen konnte, und mochte wohl wie ein Schuldiger ausgesehen haben, weil der Zorn des Alten mit jeder Minute wuchs, und die Worte: „Mädchenräuber, Verführer,“ unsanft in meine Ohren donnerten.

Der Gedanke, daß Albertine doch wirklich ihren verzweifelten Entschluß ausgeführt, und ohne Unterstützung, ohne Hülfe, vielleicht gar in den Fluthen geendet haben könne, marterte mich unaussprechlich, und machte mir Vorwürfe, die ich gar nicht verdiente.

Des andern Morgens erzählten mir geschäftige Freunde die Neuigkeiten der Stadt: ich hätte mit Albertinen schon lange ohne Wissen und Willen des Vaters Umgang gehabt, sey mit ihr im heimlichen Briefwechsel gestanden, sie wäre endlich auf mein Begehren, weil sie der Vater zu einer Heirath zwingen wollte, in den Kleidern der Magd entwichen, während ich, ihre Flucht zu decken, als Schildwache bey ihrem Hause angefroren sey. Das Lächerliche verdroß mich weit mehr als das Tragische bey der Sache. Von meinem Unmuth beherrscht, hielt ich es für's Beste, mich mit der ganzen Welt zu schlagen, und schickte eiligst an Albertinens Vater und an meinen Rittmeister Ausforderungen auf Pistolen, weil ich beyde für die Urheber des mit Wahrheit und Lüge vermischten Stadtgesprächs hielt.

Alein mein Oberster verordnete mir einen heilsamen Zimmerarrest, welcher jedoch nicht lange dauerte, weil es sich zeigte, daß Stelle mit Albertinen entlaufen, und ich mit dem besten Willen, das Gegentheil zu bewir-

ken, unschuldiger Weise zum Deckmantel ihrer leichtfertigen Schritte dienen mußte.

Nachdem mir Albertinens Vater eine förmliche Ehrenerklärung gemacht, und mein Rittmeister eine jovialische Zurechtweisung mit der Mahnung gegeben hatte: ja künftig kein Mädchen ohne seinen Beystand bekehren zu wollen, nahm ich mir ernstlich vor, mich vor allen, besonders aber vor den sehr stillen, sanften Mädchen zu hüten. Doch meine Ältern, welche die Nachricht meiner Unfälle auf verschiedene Art modificirt empfingen, verlangten, daß ich mich zur Vermeidung fernerer Romane, um eine vernünftige, reiche Braut bewerbe, weil der Ehestand zu einem gesezten Gemüthe verhelpe, und Geld die Stütze aller menschlichen Zufriedenheit sey. Sie riethen mir daher, mich an eine Dame zu wenden, die eine Jugendfreundinn meiner Mutter war, im großen Ansehen lebte, und sich vortreflich darauf verstand, Andern eine Reputation zu geben oder zu nehmen. Diese kluge Dame versicherte mich bald, sie habe, aus Liebe zu meiner Mutter, schon das Beste für mich gethan, und meine Eigenschaften in das gehörige Licht gesetzt, indem sie mich mit einem Empfehlungsschreiben an die Frau von Walding versah, welche im Rufe eines großen Vermögens stand, und eine schöne, wohl erzogene Tochter aus der Pension nach Hause genommen hatte.

Ob ich gleich nur als ein gehorsamer Sohn heirathen wollte, so kam es doch ganz anders, denn Louise war wirklich ein Engel, und ich zu fromm, als daß ich ein so himmlisches Wesen nicht hätte anbethen sollen. Ihre Anmuth, in der eine gewisse Würde lag, übte über mich eine unaussprechliche Gewalt. Ich kam mir besser und vernünftiger vor, seit ich sie liebte, und schätzte das Vortrefliche noch höher, weil ich es in ihren Eigenschaften sah. Allein ich fühlte mich nicht glücklich, weil ich mich nicht zu hoffen unterstand, daß ich wieder geliebt werde.

Vergebens verriethen sich meine Empfindungen in den kleinen Diensten, zu denen der Umgang mit Frauenzimmern verpflichtet. Zeichnete ich Stickmuster, so flossen die Vergiftmeinnicht unbestellt auf das Papier; sang ich in einem Duetto die Parthie des Amorofo, so erstickte ein mächtiges Herzklopfen meine Stimme, und mußte ich einen Gesellschaftstanz mitmachen, so verwirrte ich die Quadrille, wenn mir Louise die Hand reichte. Sie aber schien in einer frommen Unbefangenheit, in immer gleicher, stiller Heiterkeit nichts von meinem innern Glende zu ahnen, obschon ihr ganzes Wesen täglich mehr an einem gewissen seelenvollen Ausdruck gewann, der sie außerordentlich verschönerte.

Frau von Walding hingegen war gegen mein ehrfurchtvolles Betragen sehr erkenntlich, gefällig und zuvorkommend, und da ich voraussetzte, mein Anliegen sey in dem erwähnten Empfehlungsschreiben schon vorgetragen worden, so bemühte ich mich nicht in Gegenwart der Mutter, welche mich zu begünstigen schien, die Seufzer und Exclamationen einer unglücklichen Leidenschaft, welche die Tochter eingestößt hatte, zu unterdrücken, weil ich in einer gütigen Mutter doch die beste Fürsprecherinn zu finden glaubte.

Allein wie erstaunte ich, als ich das allungeschickteste Mißverständnis bemerkte, welches meine Albernheit veranlaßt hatte. Frau von Walding war Witwe, mochte in ihrer Jugend sehr schön, und gewohnt gewesen seyn,

sich veröhren zu lassen, hielt sich noch für reizend, und für reich genug um geliebt und begehrt zu werden, glaubte selbst der Gegenstand meiner Wünsche zu seyn, und war nicht abgeneigt, mich mit ihrer Hand zu beglücken.

(Der Schluß folgt.)

## Humoristische Wanderungen durch Wien.

(Fortsetzung.)

### En Parade.

Die Männer, wie sie vorüber gingen, fanden dieß von mir Gesagte ganz wahr; denn kaum traten sie in den Strahlenkreis der schönen Augen — und bey manchen reichte derselbe doch wegen noch nicht eingetretener oder affectirter Kurzsichtigkeit ziemlich weit — so begannen die meisten schon während dem Gehen ihre Toilette zu machen. Dieß will figurlich oder besser wörtlich heißen: sie falteten den Mantel anders, oder sie knöpften noch einen Knopf am Frack zu, oder sie arrondirten die Schleife des Halstuchs, oder sie setzten den Hut anders, oder sie gingen mehr auswärts, oder sie fingen an französisch zu sprechen, oder sie begannen ein ästhetisches Gespräch, oder sie sagten, daß drey Pferde in ihrem Stalle krank wären, oder sie zupften an der goldenen Uhrkette, oder — was mehr als alles — sie legten ihr Gesicht in die gehörigen Schönheitsfalten. Welch ein Strom, Welch eine Ode von „Oden?“ hör' ich rufen. Wollt ihr noch mehr, verehrte Geschlechtskameraden, so frage ich die Frauen, welche in diesem Punkte einen noch schärferen Blick haben, als Männer. Dann wird jede Bewegung gemustert, welche als ein Produkt jugendlicher Verlegenheit oder männlicher Koketterie erkannt wird; denn eben so leicht ist hier dieselbe von der Natur zu unterscheiden, als Schminke von wahrer Schönheit. Jedoch, da Jeder weiß, daß er nicht zu diesen gehört, sondern nur viele Andere, so wird es auch den meisten Männern nicht unzeitig vorkommen, wenn solche poetische Narrheiten besprochen werden.

In einer Weltstadt, wie Wien, wo ohnehin die Blüthe der Männer unter dem Schwerte des Mars gefährt wurde, und wo es so viele Vorbilder männlicher Schönheit und Charakterstärke in allen Ständen gibt, als Nachäffer männlicher Schwachheiten, da mag solch eine lustige Musterkarte schon an Ort und Stelle seyn! Auch gehört im Grunde mehr Selbsterkenntniß dazu, sich der Schwachheiten schuldig zu bekennen, als von allen frey zu sprechen!

Unsere — nein, meine Dame that nur wenige Schritte in der Allee, als schon mehrere Damen sie so anhaltend und fest fixirten, daß nur das Bewußtseyn ihrer Schönheit dazu gehörte, um die mustersenden Blicke zu ertragen — ohne Schamröthe.

Frauen betrachten ein schönes Weib immer sehr lang, weil sie im Schauen zugleich den Maßstab ihrer eignen Schönheit und Zweckmäßigkeit an die fremden Reize halten. Daher die Dauer und Aufmerksamkeit ihrer Blicke, daher der Muth, womit der andere Theil sie aushält. Aber darin zeigt sich eben der Sieger, daß er durch seine Schritte die Welt theilt, ohne das Murren der Frontemachenden übel zu nehmen. Jede der vorübergehenden Schönen war ja wiederum ein Sieger, denn die eine dachte: „Wäre ich um zwey Zoll größer!“ — die andere: „Wäre ich um einen Gedanken vollkommner!“ — die dritte: „Wäre ich um ein kleines schlanker!“ — die vierte: „Wäre ich um hundert Tausend reicher!“ — die fünfte: „Wäre ich nur ein wenig ungebundener durch meine Tante!“ — die sechste: „Wäre ich nur bemerkter!“ — die siebente: „Wäre ich nur jünger!“ — und so dachte eine jede etwas, das ihr alle nöthige Seelengröße gab, und sie verhältnißmäßig der Schönsten gleich setzte. — „Fräulein Maria! Ich wünsche Ihnen an Ihrem Nahmenstage alles erdenkliche Wohlergehen!“ Dieß war das erste Wort, welches eine Begegnende zu meiner Heldinn sanftgebeugt sagte. Uha! dachte ich, es ist also heute ein Nahmenstag, aller Nahmenstage; denn das fiel mir immer noch nicht ein, daß alle die Maria geheißnen hatten, an welche bisher diese Rede gerichtet wurde.

Sie dankte zart und doch ironisch, wie eigentlich hohe Frauen oft etwas von dieser Stellung haben, welche beweist, daß sie ihren wahren Standpunkt zu erkennen wußten. Doch mischt sich Holdseligkeit immer als Zugabe bey, deshalb neigte sich auch unsere Heldinn sanft zur lieblichsten, küßte sie auf die Wange und lobte das brillantne Kreuz, welches sie auf der Brust trug. „Es ist das erste Mahl, daß ich's um habe,“ sprach diese, „denn ich bekam es heute zum Nahmenstage.“ Schon wieder eine Maria! dachte ich.

Nun entspann sich ein tiefes Gespräch über die allerinteressantesten Gegenstände, welche Weiber zu verhandeln haben, unter denen sich das Theater, die aufblühende Natur, der nahe Sommeraufenthalt in Baaden als die merkwürdigsten auszeichneten. Wie ich das alles hören konnte? fragt man. Ich nahm stets eine feste Stellung an, indem ich bald dies, bald jenes anzuschauen mich stellte, und dabey meine Gehörwerkzeuge so weit extendirte, als deren bedingte Kürze nur eine Verlängerung zuließ.

#### Quarambolirt!

Wisweisen wurde ich durch Gelehrte touchirt, welche mitten in dieser an allen Blumen der Schönheit reichen Allee so eifrig lasen, als saßen sie daheim auf ihrem Studierstuel oder vor dem Katheder. Einer stieß mir mit Schlenker's dramatischen Gedichten, in Schweinsleder gebunden, beynah den Hut vom Kopfe, doch faßte ich denselben, als er schon in der Luft schwebte und die ganze Kraft der Attraktion fühlte, noch mit beyden Händen. Ich schlug nun dem Gelehrten muthwillig seinen Schweinslederband aus den Händen mit dem aufgefangenen Hute, denn Dichter vertragen es am wenigsten, daß man ihnen mit Bücherecken Kontusionen beybringt, auf Spaziergängen, wo das ganze Buch des Lebens in seiner Herrlichkeit aufgeschlagen ist. Und konnte der Leser nicht mit seinem Schlenker in einer Seitenallee hinabschlenkern? Verfühlich, wie ich bin, oder ironisch — hier entscheide ein Anderer — ich bath ihn um Verzeihung, und er erwiderte mir kurz und bündig Nichts, als ein Kompliment mit dem Hute.

Nun schlossen sich die Damen, welche eine nach der anderen ihren Glückwunsch angebracht und wieder empfangen hatten, an die Dame an, deren Mutter, wie man aus ihrem Ebenbilde schließen konnte — ganz das Hochgefühl empfand, sich in solcher Schönheit wieder aufblühen zu sehen. Bekannte Herren reiheten sich an den Zug, welcher in der noch blätterlosen Kastanien-Allee gleich einer Prozession sich dahin bewegte. Ich schlich immer seitwärts, und machte mir allerley zu schaffen, besonders an den Kastanienbäumen, wo ich mir, suchend, die Miene eines Käfersammlers gab. Auf solche Weise konnte mir nichts entschlüpfen.

Ein Herr besonders machte sich mit galanter Unverlegenheit an meine Dame, welche mit vieler Milde seine Geschäftigkeit und die Leichtfüßigkeit seiner Zunge ertrug. Er sprach nämlich in leichten hüpfenden Füßen, in Daktylen, welche bekanntlich hinten leichter als vorne sind. Eben so waren seine Gedanken eingerichtet, denn am Ende kam bey seinen Worten immer weniger heraus, als er im Anfang versprochen hatte. Aber er beherrschte alles mit einem Überblick, der keine Oberfläche unberührt ließ, ohne durch die Tiefe sich irre machen zu lassen. Mir fielen bey seinem Wortreichthum die ominösen Windmühlensflügel ein, und ganz ängstlich schauete ich über die Ebene, doch keine Butzenträgerinn war mehr zu erblicken. Vielmehr war nun die große Schönheitsparade in aller Herrlichkeit zu sehen. Der erwähnte Beweglichkeitsmann war im Reden ein wahrer Theatermaschinist, welcher kunstreiche Mann auch alle alte Brücken und Stege, Räder und Breter zu neuen Spektakeln zu verwenden weiß, wie jener seinen schon verbrauchten Witz immer wieder anbrachte. Doch gibt es in der That eine solche Art Menschen, welche früh Morgens alle Neuigkeiten zusammen lesen, wie Kräuterweiber, die in der letzten Nacht aufgeschossenen Pilze und Champignons, und nun dieselben zu Markte tragen. Diese lassen Niemand mehr zum Worte kommen, vielmehr nehmen sie immer das Wort, wie in der Kammer der Deputirten. Sie fragen den Herr A um etwas, wenn dieser nun antworten will, drehen sie sich zu B mit der Anrede: „A propos!“ unterbrechen diesen mitten in einem Geschäftsgespräch und tischen etwas auf, was sie in dem letzten Kaffehaus gehört haben. Lacht unglücklicher Weise Jemand, so wächst

ihre Muth, und nun heißt es: „das ist alles noch gar Nichts! Hören Sie nur, was der Gräfinn K. begegnet ist! Darf ich so frey seyn?“ Hier wird wieder abgebrochen, und die Tabatiere präsentiert. „Nichtig! O charmant!“ ruft der Geschäftige nun, denn er hat wo anders hingehört. „Verzeihen Sie! die Sache verhält sich so! die Baroninn wollte eben in den Wagen steigen — jetzt beginnt die Tabatiere an zu spielen „di tant; palpit!“ Still! Still! ruft alles, und man lauscht auf das Uhrwerk. Beym letzten Laut beginnt er wieder: die Baroninn wollte eben in den Wagen — hier fällt ein Taschentuch, sogleich bückt sich der Redner und überreicht dasselbe mit den Worten: Le voilà! — und so treibt ein Zufallskeil den andern, bis jeder Faden des Gesprächs und der Geduld so zerrissen ist, wie bey mir und meinen Lesern.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Schauspiel.

Im k. k. Burgtheater den 6. April zum ersten Mahle: das Landmädchen. Aus dem Englischen des Wicherly. Neu bearbeitet.

Da uns zu einem begründeten Urtheile über diese neue Bearbeitung das englische Original abgeht und die Aufführung sich hauptsächlich nur durch das gelungene Spiel des Hrn. Krüger (Landedelmann) auszeichnete, so beschränken wir aus diesen Grünnden unsere Bemerkungen auf den eben erwähnten Punkt. Eine streng abgemessene Durchführung der bezeichneten Rolle widerspricht an und für sich dem freyen Geiste, der sich in der neuen Bearbeitung dieses Lustspiels, besonders gegen die Mitte zu, unverkennbar regt. Wenn Hr. Krüger also im Ganzen etwas stark auftrug, so that er es wohl mit dem Bewußtseyn, daß ein gewisses Überspringen der Empfindung dem Tone des Ganzen zuträglich sey. Wäre er von den Mitspielenden in der geistreichen Redheit des Vortrags gehörig unterstützt worden, so hätte sich gewiß auch sein Verdienst neben dem des Lustspiels noch eindringlicher gezeigt. Denn auch der beste Schauspieler muß von der Umgebung seiner Kunstgenossen getragen werden, besonders im Komischen, um den günstigsten Eindruck hervorzubringen, sonst kann leicht das Geistesreichste, Lebendigste, neben dem Steifen, dem Ungebildeten in den Augen des flüchtigen Zuschauers als eine Übertreibung oder Karikatur heraus treten. Dagegen wächst mit dem künstlerischen Einverständniß einer wohl organisirten Gesellschaft auch die künstlerische Freyheit, indem der Eindruck auf die Zuschauer nicht durch widrige Vergleichen gestört wird. So viel, um das seltene Verdienst des wackern Künstlers gegen möglichen unverdienten Tadel zu schützen. Das größte Lob, das sich in der Kürze diesem Lieblinge der scherzenden Muse nachsagen läßt, besteht darin, daß er überall, wo er in seinem Elemente waltet, das Innere äußerlich darzustellen, den Geist gleichsam zu verkörpern weiß. Daher bildete denn sein Spiel auch in dieser Rolle wieder ein stetiges Ganzes, in dem sich ein Moment innig und fest an den andern schloß; nichts war abgerissen, lückenhaft oder ungeschickt zusammengeschoben. Dieser Zusammenhang kündigte sich so vortrefflich an, daß der Künstler, wie ein mächtiger Virtuos auf einem Instrumente, gleich mit den ersten Tönen, die er angab, in den Zuschauern das behagliche Vorgefühl durchgängiger Richtigkeit lebendig erweckte. Nach unserer Meinung ist es deßhalb auch ein Kennzeichen des tüchtigen Schauspielers, wenn er dem Recensenten das Loben schwer macht, jenes Loben nämlich, welches aus der tiefen Sympathie mit dem Geiste der Rolle herfließt. Denn je leichter es wird, das gelungene Einzelne aufzufassen, desto mehr pflegt es oft dem Ganzen an Vollendung zu fehlen, so daß ein solches Lob, ohne daß der Beurtheiler es merkt, selbst auf einen Mangel hinweisen kann. Die Übereinstimmung des Spiels zeigte sich vom Anfang bis zu Ende in der richtigen Bewegung des Körpers. Sehr glücklich wurden die Übergänge wie die Pausen dargestellt. Die Haltung mahte zugleich die Stimmung des Geistes und des Gemüths, nahmentlich verrichteten die Hände ihre Dienste zu diesem Zwecke meisterhaft, fern von Angewöhnung und Manier. Besonders strahlte die Kunst, das Ganze zusammenzuhalten und das Einzelne mit Bedeutung zu durchdringen, aus dem ausdrucksvollen Mienen-

spiele. Die Art und Weise, wie Hr. Krüger das Kommende andeutete, war so fein kräftig, daß ihm der Geist ordentlich in Funken aus dem Gesichte flog. Eben so vollkommen verstand er seine Theilnahme an dem Gegenwärtigen zu beweisen, es war als athmete er die Seele des Augenblicks ein, wie die Luft in der Umgebung. Ein Silberblick der herrlichsten Laune glänzte in der Stelle hervor, wo er sich heimlich Glück wünschte zu der Entdeckung, daß es mit seinem lieben Landmädchen, oder genauer gesprochen, mit seinem Feldflüchter, doch nicht so übel stehe, als er schon besorgen wollte. Einige Mahl veränderte sich die Physiognomie im Andrange der wechselnden Empfindung so lebendig, daß man wenigstens das ausgezeichnete proteische Talent bewundern mußte, wenn auch vielleicht der Aufwand nicht ganz zweckmäßig war. So wollen wir auch nicht verhehlen, daß der Künstler zu häufig und zu sehr selbst bey dem Unbedeutenden die Augenbraunen in die Höhe zog, wodurch zu viel Beweglichkeit und Unruhe eingemischt wurde. An einer andern Stelle gelang das verhaltene Lachen meisterhaft, unterstützt durch angemessene Bewegung und treffende Mimik. Hr. Krüger lachte mehr in sich hinein als heraus, ganz wie es seyn mußte, und wie jeder zu thun pflegt, der einen lustigen Fund, Zeugen scheuend, nur sich selbst vorhält. So sehr ein solches Lachen am rechten Orte die Zuschauer zur fröhlichen Mitempfindung hinreißt, so widerwärtig wirkt dagegen das joviale Gurgeln, welches ungeschickte Schauspieler sich abpressen. Die Inveective gegen die Damen sprach Hr. Krüger das zweyte Mahl im Verhältniß zu seiner übrigen Lebendigkeit fast zu schwach. Wer erkennt darin nicht den galanten Mann, dem es blutsauer wird, auch nur zum Schein gegen die Krone der Schöpfung bitter zu werden? Sehr gut wurde das Diktiren des Briefes und das Lesen eines andern untergeschobenen dargestellt. Sollten wir Mehreres ausheben, so würden wir wegen der reizenden Wahl in Verlegenheit gerathen. Das Publikum hat durch Beyfall darüber abgestimmt und eine solche laut ausgesprochene Recension macht die Ausführlichkeit jeder geschriebenen überflüssig. Schade, daß bey der zweyten Darstellung Manches wegblieb, z. B. die Äußerung gegen die Recensenten. Es war ein Anklang aus der alten griechischen Komödie darin. Doch freywillige Selbstbeschränkung macht Jedem, vorzüglich dem Dichter, Ehre.

### Theater-Anzeige.

Morgen, den 14. d. wird auf dem k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt zum Vortheil der Mlle. Ennöckl gegeben: die Gespensterfamilie, nach einer wahren Anekdote, und der Fiaker als Marquis, neu bearbeitet; beyde vom Hrn. A. Bäuerle. Die H. J. Schuster und Raim und haben die Hauptrollen übernommen. Der bisher genossene Beyfall läßt die Künstlerinn auch diesmal einen zahlreichen Zuspruch erwarten.

### Erklärung des Modenbildes XV.

Der Überrock à la Savoyarde von Baum-	Redingote de Ververet à la Savoy-
woll-Sammet ist mit gewässerten Bändern	arde ornée de rubans moirés. Chémi-
geziert. Das Busenhemdchen und die Kraus-	sette et fraises de Batiste festonnée. Cha-
sen sind von ausgezacktem Battist. Der Hut	peau de Gros - de - Naples orné de
von Gros - de - Naples ist mit Blumen ge-	fleurs.
schmückt.	

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.



fein  
voll:  
als  
ber:  
lind  
ge:  
tte.  
ung  
ste,  
nicht  
Aus:  
ischt  
kühn  
sieh  
nen  
am  
sirt  
In:  
seis  
nn,  
e zu  
iters  
reis  
abs  
eder  
lieb,  
pries  
lich

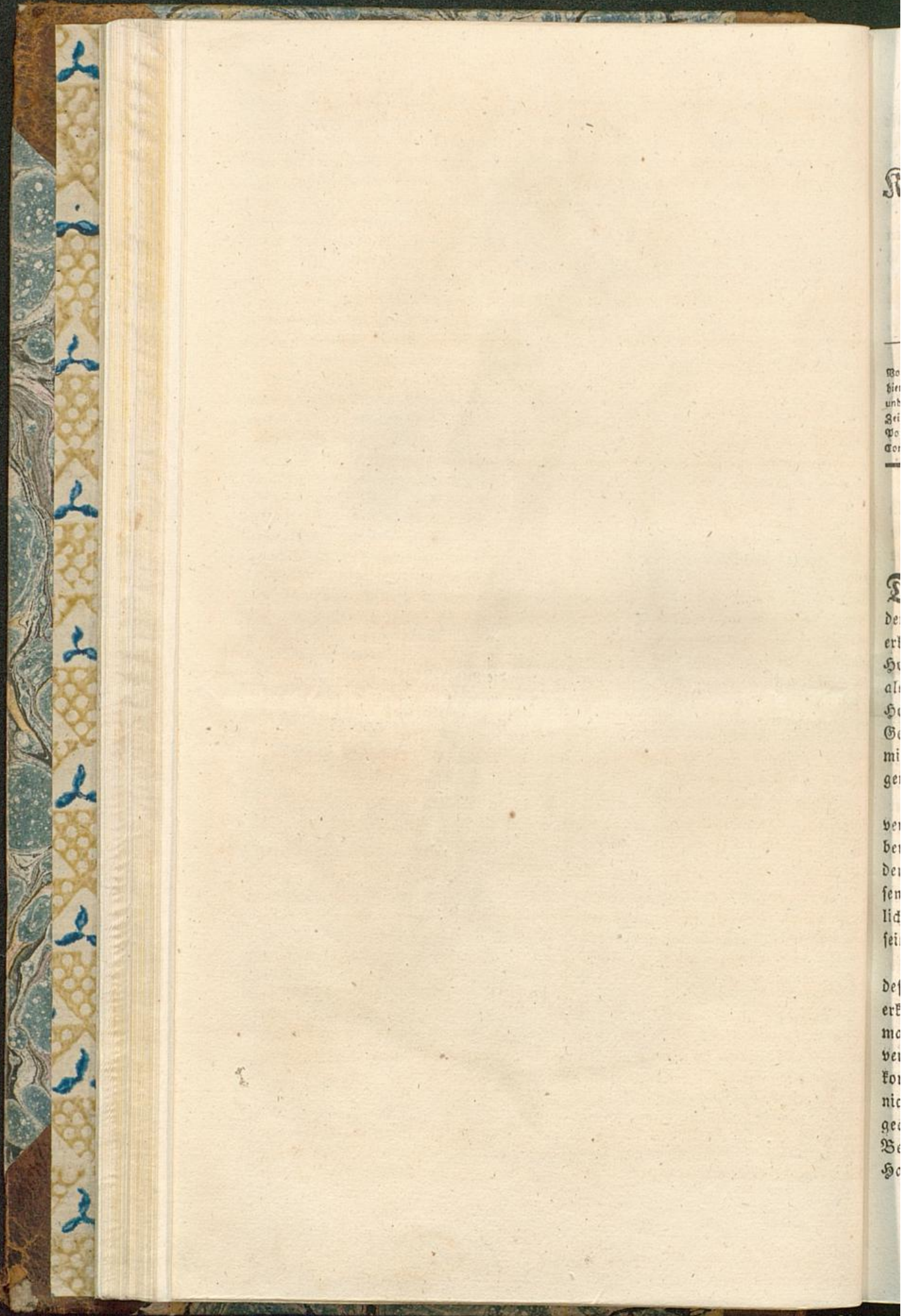
Bore  
jren  
A.  
om:  
chen

oy-  
mi-  
ha-  
de



*A. v. S. del.*

*J. v. Söben sc.*



8

Bo  
hir  
unb  
Sei  
Po  
Cor

8

de  
erl  
Se  
al  
Se  
Ge  
mi  
ge

ve  
be  
de  
se  
lic  
fei

de  
er  
ma  
ve  
fo  
nic  
ge  
Be  
So